Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 22

Artikel: Sein Berg
Autor: Schaffner, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672537

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schen Heere über die Pässe. Am St. Gotthard fanden denkwürdige Kämpfe statt, so vor allem die Schlacht, die Suwaroff 1799 den Franzosen in der Schöllenenschlucht lieferte. Die umwälzendsten Vorkommnisse ereigneten sich jedoch am Simplonpaß; dort wurde in den Jahren 1800 bis 1805 auf Befehl Bonapartes die erste moderne und fahrbare Alpenstraße angelegt, die für die Folgezeit zum Vorbild wurde. Auf einer Länge von 63 Kilometern kostete sie annähernd zehn Millionen Franken.

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnt ein großzügiger Straßenbau. Auf den Simplon folgten nun in rascher Reihenfolge Bernhardin (1823) Splügen (1824), Julier (1826), St. Gotthard (1820—1830), Maloja (1828—1840). Dann blieb es ruhig bis in die sechziger Jahre. Nun wurden fahrbar gemacht: Oberalp (1863), Bernina (1865), Furka (1866), Flüela (1867), Col des Mosses (1869). Auch in den siebziger Jahren schritt der Ausbau rüstig fort: Ofenpaß (1872), Lukmanier (1877), Jaun (1878). Den Schluß bildeten die fünf folgenden Straßen: Col du Pillon (1886), Grimsel (1894), Klausen (1899), Umbrail (1901) und der Große St. Bernhard (durchgehend 1905). So mußte der erste Paß des Römerreiches der letzte sein, der dem Rad geöffnet wurde!

Mit diesem Straßenbau setzte die Postkutschenromantik des 19. Jahrhunderts ein. Die Post durchzog die Täler und Pässe und verlockte die Reisenden ins Gebirge. Der St. Gotthard etwa wies eine Jahresfrequenz bis zu 70 000 Reisenden auf. Diesem Aufschwung machte die Eisenbahn, vor allem durch die Eröffnung des Gotthardtunnels, ein jähes Ende. Die Pässe verödeten, die Waren wurden nicht mehr auf den mühsamen Pfaden befördert, und die Reisenden begannen eine rasche Fahrt vorzuziehen.

Hier erfüllt nun das Automobil in unseren Tagen eine gute Mission. Es erobert die Pässe wiederum und entdeckt sie neu für unsere Zeit. Es belebt die hohen und weltfernen Talschaften. Neue Pläne zum Ausbau von Alpenstraßen sind manche vorhanden. Diese sehr nützlichen Projekte hätten den Vorteil einer Arbeitsbeschaffung und eines Ansichziehens des internationalen Verkehrs, der, durch das schöne und dichte Straßennetz der Dolomiten verlockt, abzuwandern droht. agra.

Sein Berg.

Seine besten Freunde sind Berge. Klettern ist seine größte Leidenschaft. Das Wochenende verbringt er fast regelmäßig allein oder seltener mit einem ebenso geneigten Liebhaber auf irgendeiner delikaten Tour.

Wieder einmal ist er von einem vertrauten Gipfel zurückgekehrt. Auf dem Bänklein vor der einsamen Berghütte genießt er die feierliche Abendruhe, nach einem glücklichen Tag voll süßer Strapazen im Steinlabyrinth.

Der wortkarge Senn ist heute etwas aufgeschlossener als gewöhnlich. Und der Kletterfreund ist wie immer in seinem Element.

„Sagen Sie mir", plaudert er, scheinbar gleichgültig, neben seiner Brissago her, „wem gehört eigentlich der gediegene Felszahn da oben, mein Lieblingsgipfelchen?"

„Wem? — Hm... niemandem!"

„Er steht doch mitten in Eurer Alp?"

„Gewiß, mein Boden geht bis hinauf zur Geröllhalde — soweit eben noch etwas wächst."

„Und dann...?"

„Und dann hört er eben auf!"

„Wer?"

„Hm, der Boden! — Warum fragen Sie das?"

„Ja, was heißt Boden? Ich meine: Gehört Ihnen eigentlich der ganze Gipfel auch?"

„Den Felsen, meinen Sie?"

„Ja."

„Selbstverständlich, er ist mittendrin. Aber das ist kahler Stein, nutzlos!"

„Nutzlos? — Würden Sie ihn unter Umständen verkaufen?"

„Verkaufen? Diesen Felsen? — ich sage Ihnen doch: er ist nichts wert, absolut nichts."

„Sie würden also ohne weiteres auf ihn verzichten — würden ihn abgeben, wenn — ja, wenn sich jemand besonders dafür interessieren möchte?"

„Warum nicht? Von mir aus können Sie ihn haben!" lächelt der straffe Bergler. Er hat jetzt verstanden.

„Und können Sie mir dies von Rechts wegen versprechen und schriftlich bestätigen?"

„Meinetwegen können Sie's auch schriftlich haben."

„Müssen wir die Bestätigung nicht amtlich beglaubigen lassen, und sind keine weiteren Hindernisse im Weg?"

„Wie Sie wollen. Trauen Sie mir nicht? — Ich müßte zwar noch meine beiden Söhne fragen

— aber die sind sowieso einverstanden; denen ist die untere Alp schon zuviel. Sie können also Ihren Lieblingszahn jetzt schon einpacken. Handschlag! Aber nehmen Sie ihn bitte gleich mit!"

„Verstehen Sie mich recht, mein Lieber, ich spasse nicht! Ich will den Berg nicht versetzen, nicht verändern — ich will ihn erhalten und..."

„...für sich allein haben! Ich verstehe das gut. Und ich spasse auch nicht. Die Großen haben es wie die Kleinen: sie wollen besitzen!"

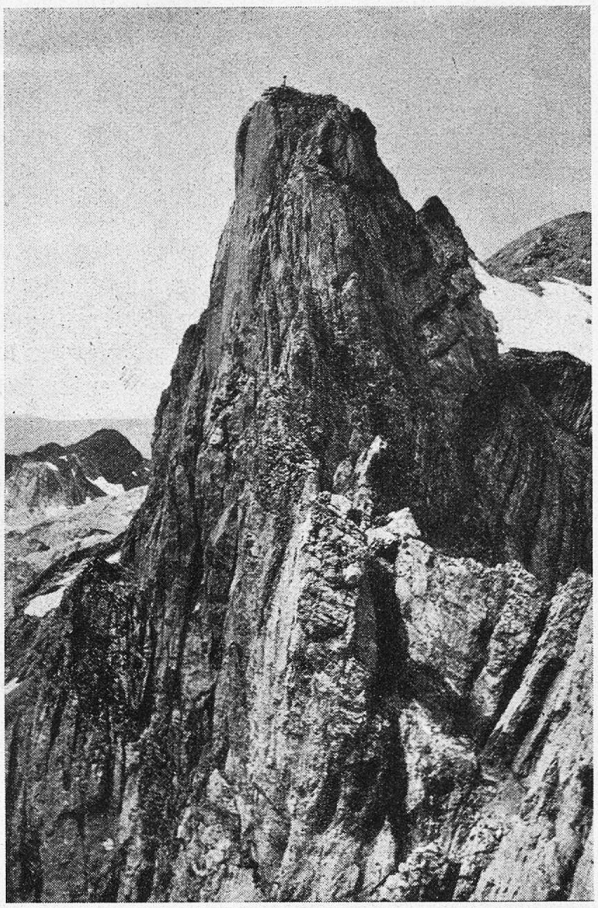
Ein feiner Spott lächelt über die faltigen, braunen Mundwinkel des Sennen und verflüchtigt sich im paffenden Räuchlein. Der Bergnarr aber tritt noch einen Schritt näher und schlägt kräftig in die dargebotene Hand. Dann schaut er lange an den stolz geformten Gipfel hinauf, dessen feine Ränder im letzten Abendlicht aufleuchten.

Viele Menschen streben nach Geld, nach Maschinen, Häusern, Büchern, Frauen; alle streben nach Besitz. Sein Traum ist heute erfüllt: dort steht fest und treu sein eigener Berg!

Der Senn aber lächelt noch einmal:

„Schön ist er, ihr Berg — — aber nicht wahr: ich darf ihn auch in Zukunft jeden Morgen anschauen? — Sie werden keine Wand darum bauen? — Sie werden ihn nicht in die Luft sprengen? — So dürfen Sie ihn hundertmal Ihr Eigentum nennen, so oft Sie an ihn denken, bei ihm sind. Berge verkauft man nicht — Berge bekommt man geschenkt!"

„Und man besitzt sie auch nicht. Man besitzt Bauplätze, Weinkeller, Petroleumquellen — Berge erlebt man, immer wieder. Handschlag: ich will den Berg nicht besitzen, nein!"



Ganz langsam und bestimmt sagt er das vor sich hin:

„Ich glaube, die Berge gehören uns nicht — viel eher gehören wir ihnen."...

Und nun lächelt der Senn nicht mehr. Es ist tiefer Ernst:

„Aber er ist doch etwas wert, unser Berg!"

„Er ist unschätzbar!"

Max Schaffner.

Die Felswand.

Feindselig, wildzerrissen steigt die Felswand.
Das Auge schrickt zurück. Dann irrt es unstät
Daran herum. Bang sucht es, wo es hafte.
Dort! über einem Abgrund schwebt ein Brücklein
Wie Spinnweb. Höher um die scharfe Kante
Sind Stapfen eingehaun, ein Wegesbruchstück!
Fast oben ragt ein Tor mit blauer Füllung:
Dort klimmt ein Wanderer zu Licht und Höhe!
Das Aug' verbindet Stiege, Stapfen, Stufen.
Es sucht. Es hat den ganzen Pfad gefunden —
Und gastlich, siehe, wird die steile Felswand.

Conrad Ferdinand Meyer.

Der Volkssänger Matthias Claudius.

Zum 200. Geburtstag. Von Ernst Eschmann.

Auf den 15. August fällt der 200. Geburtstag des Volksdichters Matthias Claudius. Wo die deutsche Sprache gesprochen wird, ist sein Name genannt worden, und heute, in einer so zerrissenen, unruhigen und unglücklichen Zeit nehmen wir doppelt gerne Zuflucht bei Menschen, wie Clau-